

GSMBA-Ausstellung in der Alten Kirche Boswil

Von Improvisationen im Gelände

Innerschweizer Künstler

Offiziell heisst die Angelegenheit «Arbeiten vor Ort», und in der Umgebung von Alter Kirche und Künstlerhaus in Boswil weist ein Foto-Poster mit eingetragenen Standorten darauf hin. Doch ist – wie so oft, aber diesmal mit betonter Absicht – der Werdegang wichtiger als das «Ergebnis»: die 3. Freilichtausstellung Kulturzentrum von Boswil. Sie geht zurück auf eine Idee von Peter Hächler, Kunst auch im Freien wirken zu lassen, und zwar nicht nur als «Denkmal für die Ewigkeit», sondern als relativ kurzfristiges «Happening», zu deutsch als «Ereignis». An der bis im Sommer nächsten Jahres «dauernden» Ausstellung nehmen neun Künstler aus der Innerschweiz und ein Gast aus der Bundesrepublik Deutschland teil. Das Wort «dauernd» ist in Anführungszeichen gesetzt, weil die Werke den Witterungsverhältnissen und anderen «Zufällen» bewusst unterworfen werden, wohl im Vertrauen auf das Goethe-Wort: «Seltsam ist Propheten-Lied; doppelt seltsam, was geschieht.»

Die «Innerschweizer Innerlichkeit»

Die «Innerschweizer Innerlichkeit» sollte diesmal nach einem Ausspruch der Teilnehmerin *Franziska Lingg* aus Sempach nicht einer vorgefassten Idee entspringen, sondern sich aus einem frei gewählten Material entwickeln. Und sie gab dafür selber das beste Beispiel. Sie hat in der Alten Kirche zehn Zinkbleche aufgehängt, um sie mittels Lautsprechers zum Klingen zu bringen. Dies geschah am letzten Samstag, von 16 bis 17 Uhr, quasi als Eröffnungsfeier der Ausstellung. Und es tönte, als wäre der Herbststurm in die geschlossene Kirche geholt worden. Bass-Klarinetist Steinmann hatte zu den zehn Summtönen eigene Klangmuster erarbeitet, die wie farbige Arabesken in den monochromen Raum gesetzt wurden.

Per-Plex

Am Beispiel des Objektes des 38jährigen *Gualtiero Guslandi* aus Luzern kann illustriert werden, wie

«seltsam» sein kann, was geschieht! Guslandi wollte auf dem wohlbekanntem Boswiler Besucher-Parkplatz im Hintergrund zwei über zehn Meter hohe Plexiglasplatten aus der Wiese ragen lassen. Ihr Zwischenraum sollte ein Spannungsfeld bilden. Und damit das Objekt in seiner Gänze auch in der Nacht (und vor allem in der Nacht) sichtbar würde, waren die Stirnseiten am Zwischenraum mit Nachleuchtfarben beschichtet. Das war so bis zum 13. Oktober. Dann wurde unbeabsichtigt, mit Hilfe des Grasmähers, das Objekt auf ein Element reduziert. Der Künstler war zwar «perplex», wie sein Werk schon seit Monaten heisst, doch nahm er den «Öffnungsprozess», wie er es nannte, gelassen: «Die in der Nacht leuchtenden Stirnseiten schauen einander nicht mehr an. Das verbliebene, auf sich selbst zurückgeworfene Element hat sich (suchend?) nach oben und unten, nach vorn und hinten geöffnet; auf der einen Seite ein rostendes Rückgrat, auf der Gegenseite eine leuchtende Stirn, gleich einer Aura, nachts natürlich...» Ob der «Vorher»- oder «Nachher»-Zustand zu bevorzugen ist, lässt sich nur schwer entscheiden.

«Heiliger Kasten»

Der von Guslandi als Gast eingeladene *Ernst-Martin Kolbe* aus der BRD hatte ebenfalls Schwierigkeiten mit der Landwirtschaft. Als ausgebildeter Theologe kaprizierte er sich darauf, ein «archaisches Miniaturbauwerk, eine heilsame Versicherung, eine Art verwandeltes Kirchenschiff, ein Floss, eine Arche im Sinne einer ursprünglichen Versuchsgebung» (der Boswiler Anlage) in die Weide hinter der Kirche zu setzen. «Es springt womöglich ins offene Auge», bemerkte er gutgelaunt zum Tagblatt-Vertreter. Ins offene Auge sprang «die Skizzierung des Unzugänglichen» vor allem den weidenden Kühen, aber der herbeieilende Bauer war freundlicher Weise sofort bereit, das kleine «Heiligtum» mit einem geladenen Elektrozaun zu umgeben und es dadurch vor profanen Zugriffen wirksam zu schützen.

Vier Frauen

Unter den Teilnehmern befinden sich vier Frauen, nämlich *Ruth Eigenmann* (mit «Wegstationen»), *Barbara Jäggi* (mit «Eieiei»), *Franziska Rutz* und die erwähnte *Franziska Lingg*. Es wäre zu beachten, dass bei zwei Teilnehmerinnen die christliche Symbolsprache nicht zum Nennwert zu nehmen ist, sondern dass sich dahinter extrem-feministisches Gedankengut verbirgt. Dass es sich verbirgt, wäre nicht notwendig, da man in «Boswil» jede Meinung toleriert.

Walter Schwyzler